

Die Bedeutung der interpersonalen Beziehungen für die Entwicklung der Psyche in den ersten drei Lebensjahren

Von

P. GEGESI KISS

I. Kinderklinik der Semmelweis Medizinischen Universität Budapest

(Eingegangen am 10 März, 1970)

Die entwicklungspsychologische Grundlage des vielfältigen Kommunikationsanspruches des Erwachsenen liegt darin, daß in dem Menschen das unmittelbare oder indirekte Erscheinen — informativer Art — eines anderen Menschen einen emotionalen Effekt auslöst. Unmittelbar nach der Geburt bauen sich auf die angeborenen unbedingten Reflexe während des Zusammenlebens mit den Erwachsenen die ersten physiologischen bedingten Reflexe —, und nach einigen Tagen die ersten psychologischen bedingten Reflexfunktionen auf. Diese primitiven psychischen Beziehungen manifestieren sich im Lebhaftwerden, in der Lebhaftigkeit des Neugeborenen, was von der Mutter, beziehungsweise der Betreuerin ausgelöst wird. Die Grundlage dieser Reaktion besteht im Anspruch auf die Anwesenheit der Mutter. Auf dieses grundlegende Funktionsschema bauen sich später die komplizierten Ansprüche gesellschaftlicher Art auf.

In einer späteren Phase der Entwicklung tritt im jungen Individuum der Anspruch auf, mit seiner Umgebung mit Worten in Kontakt zu treten, — dies ist der erste psychologische Anspruch gesellschaftlicher Art. In dieser Periode ist die Bedeutung der interpersonalen Beziehungen von zwei Gesichtspunkten beachtenswert. Einerseits ist die Entwicklung der Sprachfunktionen bei weitem nicht ein spontaner Teil der Reifungsfunktion. Das Kind erlernt die menschliche Sprache von den erwachsenen Menschen, die mit ihm kontinuierlich zusammenleben und sich mit ihm beschäftigen. Andererseits knüpft das junge Individuum auf dem Wege zur Selbständigkeit Beziehungen zu den Gegenständen und Erscheinungen der Außenwelt an, in denen es sich nur mit der wörtlichen Hilfe des Erwachsenen zurechtfinden kann. Die mit der Sprache aufrechterhaltene neuartige interpersonale Beziehung wirkt sich auch auf die weitere Differenzierung und Ordnung der emotionalen Funktionen aus, — als Ergebnis der anfänglichen intellektuellen Einwirkung kommt eine intensive emotionelle Wechselwirkung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind zustande. Die Bedeutung der ersten Worte beinhaltet auch die Bedeutung der Anwesenheit der Mutter sowie die Bedeutung des gemeinsamen Handelns mit der Mutter in den emotionalen Beziehungen, die sich im Laufe des Zusammenlebens mit der Mutter ausgebildet haben (Situationsbedeutung).

Bezeichnend für die spätere Lebensperiode ist, daß obwohl sich die Beziehung des Kleinkindes zu seiner Umgebung und zu den Menschen verhältnismäßig hochgradig differenziert hat, die Einwirkungen der verschiedenen Beziehungen zur Umgebung in der Persönlichkeit und in der Psyche trotzdem geltend werden. Dies hängt einerseits mit seinen grundlegenden psychologischen Bedürfnissen, andererseits mit seinen neuartigen psychologischen Ansprüchen zusammen, die sich während des gemeinsamen Handelns mit dem Erwachsenen ausgebildet haben. Die gesellschaftliche Beziehung zur gegenständlichen Welt der Wirklichkeit — als eine neue Beziehungsform — beginnt sich ebenfalls durch dieses

gemeinsame Handeln auszubilden. Daß das junge Kind Träger der angehäuftten gesellschaftlichen Erfahrungen und Kenntnisse wird, dazu sind seine interpersonale Beziehung zu den Erwachsenen — mit der Hilfe der Sprache — sowie das gemeinsame Handeln mit den Erwachsenen unerlässlich.

Wie bekannt, bauen sich auf die im Neugeborenenalter, unmittelbar nach der Geburt manifest gewordenen erblich angeborenen unbedingten Reflexfunktionen (wie die Funktionen vegetativer Art sowie der Ernährung, des Trinkens, des Sich-Hinwendens, des Suchens, ferner die vestibulären, Bewegungs-, Gehör-, Sicht-, Betaufstufungsfunktionen, das Sich-Anklammern) unter der Mitwirkung einer erwachsenen Person (der Mutter oder der Betreuerin) — mittels des Stillens, der Ernährung und der Betreuung — die frühesten bedingten Reflexfunktionen bereits in den ersten Tagen des extrauterinen Lebens auf. Diese sind noch bedingte Reflexfunktionen physiologischer Art. Nach einer gewissen Zeit bauen sich jedoch auf diese Reflexfunktionen auch bedingte Reflexfunktionen psychologischer Art auf. Bei dem Erscheinen, Erblicken der Mutter oder der Betreuerin, der Wahrnehmung ihrer Stimme (unter dem Einfluß einer bedingten Reizquelle) kommt im jungen Säugling eine Reaktion der Lebhaftigkeit zustande. Mit anderen Worten: es entsteht bereits in diesem jungen Lebensalter eine primitive psychische Beziehung zwischen dem Säugling und der Mutter (der Betreuerin) wenn auch diese Beziehung von Seiten des Säuglings passiver Art ist. Obwohl dies eine primitive emotionelle Beziehung ist, bedeutet sie einen qualitativen Unterschied im Vergleich

zu den früheren rein physiologischen Beziehungen. Die früheren Beziehungen bedeuteten soviel, daß sämtliche Funktionen der Mutter bzw. der erwachsenen Betreuerin — als bedingte Reizquellen — mit der Befriedigung irgendeines vegetativen Bedürfnisses des Neugeborenen verbunden bzw. darauf gerichtet waren. An diesen Situationen war das Neugeborene — außer der Signalisierung mittels physiologischer, bedingter Reflexfunktionen — nur passiv beteiligt. Die Signale, die die erwähnte Situation herbeiführte, waren die Reflex-Signale des Säuglings: wie z. B. das vom Hungergefühl verursachte Weinen und die oben erwähnten Erscheinungen. Wenn jedoch die Reaktion der Lebhaftigkeit im jungen Säugling bereits nach dem Erblicken der Mutter oder der erwachsenen Betreuerin, nach der Wahrnehmung ihrer Stimme — also nicht nur im Zustand des physiologischen Bedürfnisses — auftritt, dann nimmt bereits die Bildung einer psychischen interpersonalen Beziehung zur Mutter oder zur Betreuerin ihren Anfang: in dieser Phase spielen bereits das Auftreten und die Befriedigung psychologischer Ansprüche in den Reflexfunktionen des Säuglings eine Rolle.

Der im jungen Säugling auf diese Weise aufgetretene psychologische Anspruch manifestiert sich anfangs ausschließlich als ein Anspruch auf die Anwesenheit der Mutter oder der

erwachsenen Betreuerin. Diesen Anspruch vermögen nur die Mutter oder die angewöhnte erwachsene Betreuerin zu befriedigen. Dennoch bedeutet dieser im Beginn recht umschriebene, primitive psychologische Anspruch diejenige psychische Funktion, nach deren Schema im Laufe der weiteren Entwicklung die mannigfachen und komplizierten Ansprüche sozialer Art im Individuum entstehen. Der Anspruch auf Anwesenheit der Mutter, der erwachsenen Betreuerin, später anderer Erwachsener, der Gefährten, die Situationen, die infolge des psychischen Anspruchs auf das Zusammensein mit ihnen entstehen, bedeuten schon mehr als rein biologische Beziehungen. Erfahrungsgemäß ist für den Menschen derjenige psychologische Anspruch bezeichnend, welcher über die biologischen Beziehungen hinausgehend sich auch in der Richtung anderer Menschen auswirkt. Die Befriedigung dieses Anspruchs ist für den Menschen unentbehrlich. Der Anspruch auf eine Kommunikation zwischen dem Individuum und den Menschen, später Menschengruppen, ist in der Weise zu deuten, daß die erwähnte Funktion, die in der Reaktion der Lebhaftigkeit des jungen Säuglings besteht, sich verstärkt und weiter entwickelt. In den Lebensperioden, die dem Säuglingsalter folgen, gewinnt diese Kommunikationsfunktion immer neueren Inhalt und neuere Formen. Dieser Anspruch des Menschen auf Kommunikation ist heutzutage sozusagen unendlich erweitert. Bezeichnend für die Diastole des Anspruchs auf Kommunikation

ist, daß heute nahezu jeder Mensch auf der Welt die Nachrichten der Radiosender und des Fernsehens gierig anhört und Zeitungen liest, Nachrichten, Informationen und Kommunikationssignale aus der ganzen Welt erwartet und die eigenen Informationen der ganzen Welt übergeben möchte. Auf diese Weise trachtet der Mensch mit sämtlichen Menschen in Verbindung zu treten. Die entwicklungspsychologische Grundlage dieser Funktionalität besteht also darin, daß die Anwesenheit des anderen Menschen, — sei es direkt, oder indirekt, d. h. durch Informationen vermittelt — in jedem Menschen einen emotionellen Effekt auslöst.

Bei Anerkennung der großen Bedeutung der interpersonalen Beziehungen zwischen den Individuen (Säugling + Mutter) in der frühen Entwicklungsperiode der Psyche darf nicht vergessen werden, daß bereits das Neugeborene, der Säugling — wie auch die Kinder, die Jugendlichen und noch mehr die Erwachsenen — von der frühesten Phase des individuellen extraterinen Lebens in der Gesellschaft leben: in einer Umgebung, Welt, die durch eine kontinuierliche, durch zahlreiche Generationen miteinander verbundene menschliche Tätigkeit geschaffte wurde. Das neue junge Individuum lebt also nicht nur sein eigenes Leben, es lebt nicht nur in seiner Familie und unter den seine Umgebung bildenden Mitmenschen, sondern es lebt mit seiner Familie in einer geordneten Welt, unter Gegenständen und einer Gesellschaftsordnung, die durch Menschen mehrere

Generationen hindurch hervorgerufen wurde. Die durch Menschen geschaffenen Gegenstände, die zur Befriedigung der menschlichen Ansprüche und Bedürfnisse geeignet sind, können als der vergegenständlichte Gegenwert der menschlichen Funktionen betrachtet werden. Mit anderen Worten: für das junge Individuum sind in den Gegenständen menschliche Fähigkeiten und Funktionen verkörpert. Dies bedeutet soviel, daß — außer den subjektiven interpersonalen Beziehungen zwischen dem jungen Individuum und den Erwachsenen — das Individuum in der Gesellschaft von z. Zt. vorhandenen Gegenständen, ferner von Produkten der menschlichen abstrahierenden signalschaffenden Tätigkeit umgeben ist: d. h. der Sprache, den Künsten, den Wissenschaften, der Zivilisation und der Kultur, die für das Individuum als vererbte, ehemalige Reserven übertragen worden sind. Mit all diesem gelangt das junge Individuum zuerst indirekt, später auch direkt in Beziehung. Hierbei dürfen wir nicht außer acht lassen, daß für das junge Individuum die Psyche der Erwachsenen der eigenen Familie, wie auch der Kindergefährten ebenfalls durch gesellschaftliche Entwicklung hervorgerufen wurde. All diese Momente machen sich in der gesellschaftlichen Umgebung, also in den gegebenen Situationen als bedingte Reizquellen geltend. Diese enthalten — anfänglich indirekt, später aber unmittelbar wirkend — sämtliche menschlichen Benehmens- und Verhaltensformen, sämtliche Eigenarten der Psyche, die

das junge Individuum während des Formens seiner Psyche zu bilden hat, um aus der bei der Geburt bloß biologischen Formation bei dem Erlangen des Erwachsenenalters zu einer gesellschaftlichen Formation zu werden. Das neue junge Individuum lebt also nicht nur sein eigenes, individuelles Leben, es lebt und entwickelt sich nicht nur in seiner Familie und unter den seine Umgebung bildenden Mitmenschen, sondern mit seiner Familie — mehrere Generationen hindurch entstandenen Welt von Gegenständen und Gesellschaftsordnungen.

Wir können die zwischen den Menschen bestehenden interpersonalen Beziehungen besser verstehen, wenn wir bedenken, daß sämtliche Umwelteinwirkungen im Säuglings- und Kleinkindalter nur unter der Mitwirkung einer erwachsenen Person: der Mutter, der Betreuerin, im Laufe einer interpersonalen Beziehung zu ihnen, in den in dieser Weise entstandenen gemeinsamen Situationen sich auf das junge Individuum geltend machen können. Die erwünschte Entfaltung der Psyche des jungen Individuums kann nur im Zusammenleben mit der gesellschaftlichen (sozialen) Umgebung, im Zusammenleben mit den Erwachsenen der Umgebung (in interpersonalen Beziehungen), durch die anfänglich passive (innere), später aktive (sich in Handlungen manifestierende) Bearbeitung dieser interpersonalen Beziehungen, also in der Anpassung, in Änderungen, in der Bildung von Reserven erfolgen. Dieser Vorgang ist bei jedem jungen Individuum — entsprechend der Gültig-

keit der allgemeinen menschlichen Gesetzmäßigkeiten — individuell, — und kann sich auch nicht wiederholen. Die Entwicklung der Psyche spielt sich bei jedem Individuum nur einmal ab: sie erfolgt in den vom gegebenen jungen Individuum und von der gegebenen Mutter, von der erwachsenen Betreuerin gebildeten gesellschaftlichen (sozialen) Situationen und unter den in diesen Situationsvorgängen entstehenden interpersonalen Beziehungen. Das Grundschema dieser Vorgänge bildet diejenige gleichzeitige, jedoch nach zwei Richtungen verlaufende interpersonale Beziehung, deren Dynamik sich von der Mutter zum Säugling, und vom Säugling zur Mutter richtet.

Das Leben des jungen Individuums in dieser Weise deutend, müssen wir beachten, daß während dieses Vorgangs die Lebensbedingungen den natürlichen Gesetzen des Lebens entsprechend sich stets ändern, sich wechseln. Diese Änderungen und ihre Auswirkungen hängen von beiden Komponenten der interpersonalen Beziehung ab: also vom jungen Individuum und der Mutter, oder der erwachsenen Betreuerin. Ferner hängen sie von den Veränderungen der erwähnten gesellschaftlichen Umgebung, von den objektiven und subjektiven Faktoren ab. Genau so hängen sie — als das Ergebnis der inneren Bearbeitung — von der physiologischen und psychologischen Weiterentwicklung des jungen Individuums ab: d. h. von den kontinuierlich lebenden und sich miteinander verbindenden Beziehungen des neuen

Individuums und seiner Umgebung, der Erwachsenen, der Gegenstände und der Systeme seiner Umgebung. Dieser Vorgang wird von ELKONIN [1] in vier Haupt-Abschnitte geteilt: a) Im ersten Abschnitt kommt die entscheidende Bedeutung der Beziehung des jungen Individuums zu dem Erwachsenen, der Mutter oder der Betreuerin zu; b) im zweiten Abschnitt herrscht die Beziehung des neuen Individuums zu den Komponenten der gesellschaftlichen Umwelt-Wirklichkeit vor, dies ist die wichtigste Quelle der Persönlichkeitsentwicklung in diesem Abschnitt. c) Im dritten Abschnitt kommt die größte Bedeutung in der Weiterentwicklung der Persönlichkeit den Veränderungen, die sich in der aktuellen Persönlichkeit des jungen Individuums, in seiner Psyche abspielen zu; und d) im vierten Abschnitt der Tätigkeit des neuen Individuums in der Bewertung seiner Ergebnisse durch sich selbst.

In sämtlichen Abschnitten gibt es also einen Faktor, der sich auf die Entwicklung der Persönlichkeit in aktuell dominanter Weise auswirkt. Dieser dominante Faktor wird von LEONTEW [2] »Haupttätigkeit« genannt. Nach LEONTEWS Definition »entspricht die Haupttätigkeit einer derartigen Tätigkeit, durch deren Entwicklung die Bedingungen der Veränderungen der psychischen Vorgänge sowie der psychologischen Eigenheiten der kindlichen Persönlichkeit in einer gegebenen Entwicklungsphase festgelegt werden«. Der Kliniker hat also ein besonderes Augen-

merk auf diese Probleme zu richten, — er hat es zu klären, in welche Lebensperiode bei dem gegebenen Kinde die von ELKONIN aufgezählten, einzelnen Dominanten entfallen.

Wenn wir all diese Kenntnisse auf die Entwicklung der Persönlichkeit beziehen, können wir — indem wir uns ELKONINS [1] Ergebnisse aneignen — unsere klinischen Erfahrungen derart zusammenfassen, daß die Entwicklung der Psyche in den ersten drei Lebensjahren (wobei auch die biologische Reifung nicht zu vernachlässigen ist), auf den Beziehungen zu den Erwachsenen (Mutter, Betreuerin) beruht. Und dies in objektiver Hinsicht deshalb, weil bei der Entstehung der temporären Beziehungen der Großhirnrinde den Erwachsenen, die ja das ganze Leben der Kinder leiten, eine führende Rolle zukommt. Deshalb ist die wichtigste Vorbedingung der Bildung von immer neueren temporären Beziehungen der Kontakt mit Erwachsenen. Ferner in subjektiver Hinsicht deshalb, weil der Erwachsene, die Mutter im Kinde allmählich zum Mittelpunkt, zum zentralen Element der Umwelt-Wirklichkeit wird, — zum Mittelpunkt sämtlicher Situationen, in denen die Befriedigung jeglicher Bedürfnisse, Ansprüche und Bestrebungen in Betracht kommen kann und auch kommt. Als Wechselwirkung der erwähnten objektiven und subjektiven Faktoren entsteht bei dem Kinde allmählich — besonders was das besprochene Lebensalter betrifft — ein grundlegender Anspruch: derjenige, mit den Erwachsenen in Worten in Kontakt

zu treten. Da aber die wörtliche Beziehung bereits eine gesellschaftliche Beziehung bedeutet, stellt dieser Anspruch psychologischer Natur einen psychischen Anspruch gesellschaftlicher Art dar.

Es ist wohl klar, daß die interpersonalen Beziehungen auf die Entwicklung der Psyche des jungen Individuums durch das Sprachverständnis mit Hilfe der Wörter, wie auch durch das Erlernen und die Verstärkung des Sprechens eine besondere Bedeutung erlangen. In der Lebensperiode des Erlernens der Sprache sind die interpersonalen Beziehungen aus dem Grunde wesentlich, weil die Sprache und das Sprachverständnis der Sprache sowie die damit verbundenen Funktionen sich nicht als einfache Folgeerscheinungen der Reifung, von sich selbst, spontan entwickeln. Auch diese Funktionen bauen sich in die sich in den früheren Lebensperioden ausgebildeten und eingeübten Lebensfunktionen ein, werden mit ihnen verknüpft, dies unter der Mitwirkung der Erwachsenen der Umgebung, in erster Linie durch die »Unterrichtung« der Mutter. Was die bereits früher entstandenen Funktionen betrifft, so sei hier nur soviel gesagt, daß das Kind bei einem normalen Entwicklungsgang in der Periode zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr bereits stehen, gehen, und mit gewissen Spielzeugen auch spielen kann. Diese Funktionen haben sich bereits früher entwickelt. Infolge der Entwicklung ihres Bewegungsvermögens gelangen die Kinder in der Periode zwischen dem 1—3. Lebensjahr in den Besitz nicht

nur derjenigen Gegenstände, die ihnen von der Mutter oder den Erwachsenen gezeigt oder in die Hände gegeben werden, sondern sie eignen sich einzelne Gegenstände aus eigener Initiative an und schalten und walten mit ihnen. Währenddessen entwickeln sich in ihnen — als Rückwirkung der erwähnten Tätigkeiten — gewisse einfache, jedoch funktionelle Handlungsfähigkeiten sehr intensiv, und es treten auch einzelne — im Verhältnis zum Lebensalter bereits bleibende — Formen der Manipulation mit gewissen Gegenständen auf. Scheinbar weist all dies bereits auf eine gewisse Verselbständigung des Kindes hin. Dennoch ist in den ersten drei Lebensjahren zur Weiterentwicklung der Psyche die interpersonale Beziehung zu den Erwachsenen, zur Mutter oder zur Betreuerin — das kontinuierliche Zusammenleben, in ständigem Kontakt-Stehen, das »Belehren«, unerlässlich. Ja das Kind kann in dieser Lebensperiode nicht einmal in seinen selbständig scheinenden Handlungen ohne die Hilfe der Erwachsenen fertig werden. Eine noch intensivere und quantitativ höher entwickelte Beziehung zu den Erwachsenen — der Mutter oder der Betreuerin — ist hierzu notwendig, — ein Kontakt, der sich bereits in der Sprache offenbart. Im Lebensalter zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr fängt das Kleinkind an, sich nicht nur über die in seiner unmittelbaren Nähe befindenden Gegenstände (Lutscher, Nährflasche, Trinkgefäß, Spielzeuge, kleinere Kleidungsstücke) zu orientieren, sondern es fängt an, sich

auch unter denjenigen Gegenständen und Erscheinungen zurechtzufinden, die zu den Erwachsenen seiner Umgebung, zu den interpersonalen Beziehungen und Tätigkeiten der Erwachsenen gehören (ELKONIN [1]). Inzwischen kommt ein Kontakt durch die Sprache zustande, bei der die »Belehrung« durch die Sprache der Erwachsenen immer mehr an Bedeutung gewinnt, — wobei die entsprechenden interpersonalen Beziehungen zu den Erwachsenen zur Weiterentwicklung der Psyche noch unentbehrlicher werden.

Die Qualität der interpersonalen Beziehungen zu den Erwachsenen (Mutter oder Betreuerin) und innerhalb dieser der Kontakt und die Belehrung durch die Sprache, wirken sich nicht nur auf die Entwicklung der Bewegungsfunktionen, sondern auch auf die Weiterentwicklung und Ordnung der emotionalen Funktionen aus. Auch in dieser Beziehung wirken innerhalb der interpersonalen Beziehungen das Kleinkind und der Erwachsene wechselseitig aufeinander. Diese emotionelle Wechselwirkung kommt sowohl beim Kind wie auch beim Erwachsenen in gleicher Weise zur Geltung. Wie KONNIKOWA [3] erwähnt, kommen beim Kleinkind in der Anfangsperiode der Ausbildung des Sprechens heftige affektive Gemütswallungen vor, u. zw. infolge der — vorübergehend oder dauernd — nicht entsprechenden Art des Zusammenlebens mit den Erwachsenen, der nicht entsprechenden Beziehung zwischen ihnen. In dieser Lebensperiode kann bereits ein sehr inten-

siver psychischer Anspruch auf irgend-etwas im Kleinkind auftreten, so z. B. der Anspruch, etwas anzufassen, sich etwas anzueignen, der Anspruch auf das Erscheinen der Mutter, der Anspruch, daß man sich »mit ihm beschäftige«. Dieses intensive affektive Aufbrausen kann sich — falls der aktuelle Anspruch nicht befriedigt wird — bis zu einem Wutkrampf, Bewußtseinsverlust und bis zu epileptiformen Konvulsionen steigern.

Diese ungünstige Gestaltung der interpersonalen Beziehung zwischen dem Kleinkind und den Erwachsenen kann in der Weise auftreten, daß der Erwachsene (die Mutter oder die Betreuerin) z. B. die den Anspruch anzeigende Bewegung, Mimik, den Ton oder das gesprochene Wort nicht versteht und deshalb den Anspruch nicht befriedigt, oder aber versteht die Mutter den mit Worten ausgedrückten Wunsch, will aber die Absicht des Säuglings aus irgendeinem Grunde nicht befriedigen und behindert deshalb seine Tätigkeit. Wie diese emotionell gespannten Situationsvorgänge im Zusammenleben enden und ob die Lösung, das Ergebnis von unterrichtender und erzieherischer Wirkung sein wird, oder aber im Gegenteil: dadurch die Empfindung eines »Mißerfolges« im Kind ausgelöst wird, wodurch die Steigerung der Wucht des affektiven Ausbruches gefördert wird, und die Grundlagen der späteren »Trotz-Einstellung« in der Psyche entstehen: ist eine Funktion der aktuellen interpersonalen Beziehung zwischen dem Kind und den Erwachsenen (Mutter oder Betreuerin), die

bereits früher entstanden und aktuell vorhanden ist.

Die interpersonalen Beziehungen, die sich zwischen dem Kind und den Erwachsenen (Mutter oder Betreuerin) zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr, also in der letzten, im weiteren Sinne des Wortes gemeinten Phase vor dem Sprechen entwickelt haben, tragen auch zur Lösung des Widerspruches bei, der einerseits daraus entsteht, daß zwischen den vermehrten psychischen (Bewegungs-, emotionellen und intellektuellen) Ansprüchen des Kleinkindes und den Möglichkeiten, diese Ansprüche durch eigene Handlungen und Tätigkeiten zu befriedigen, ein verhältnismäßig großer Unterschied besteht. Andererseits tritt gerade infolge dieser gesteigerten psychischen Ansprüche und wegen der veränderten Einstellung der Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) zu diesen Ansprüchen eine Änderung auch in dem Verhalten der Erwachsenen (Mutter oder Betreuerin) betreffs des Benehmens des Kindes auf. Diese Änderung in den interpersonalen Beziehungen ist für das Kind damit gleichbedeutend, daß früher seine physiologischen Ansprüche in günstigen Fällen und im Rahmen des bereits eingestellten Lebensrhythmus von den Erwachsenen der Umgebung völlig befriedigt wurden. Keine Hindernisse oder Verbote standen der Befriedigung im Wege. — Die Befriedigung der neu aufgetretenen psychischen Ansprüche geht hingegen nicht mehr so eindeutig vor sich. Außer den befriedigenden Ansprüchen gibt es auch solche, die von den Erwach-

senen (Mutter oder Betreuerin) nicht mehr befriedigt werden. Außerdem gibt es bereits Verbote und Sachen, die »nicht erlaubt« sind. Die interpersonalen Beziehungen wurden also vom Gesichtspunkte des Kleinkindes ambivalent, da seine Bestrebungen von der Tätigkeit der Erwachsenen teils ermöglicht, teils aber gehindert werden. Es stammt nun aber auch das »Verbot«, die Nicht-Befriedigung von denselben Erwachsenen, von der sonst geliebten Mutter oder Betreuerin, die ja an den für den Säugling günstig verlaufenden Beziehungen beteiligt waren. Die Entwicklung der intellektuellen Funktionen, das Verständnis des gesprochenen Wortes und die Sprache selbst sind eben dazu berufen, diesen emotionellen Widerspruch (Ambivalenz), der sich in der interpersonalen Beziehungen zwischen dem Kleinkind und den Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) entwickelt hat, zu beschwichtigen. Wie bereits erwähnt, geht auch dies unter der Mitwirkung der Erwachsenen vor sich, und so hängt auch das Ergebnis der Gestaltung dieser Funktionen, also das des Verständnisses des gesprochenen Wortes und der Sprache ebenfalls von der Art der interpersonalen Beziehungen ab. Wir können uns nämlich auf Grund von klinischen Erfahrungen jener Anschauung nicht anschließen, nach welcher die Entstehung der Sprachfunktion des Säuglings ein spontaner Anteil des Reifungsprozesses sei. Die menschliche Sprache, das Sprechen wird dem Kind vom Erwachsenen während des ständigen Zusammenlebens bewußt beigebracht,

gelehrt. Im Laufe dieses »Lehrens« entwickeln und vertiefen sich auch die interpersonalen Beziehungen zwischen Mutter und Kind, was auch zur Weiterentwicklung der Psyche beiträgt. Die Art und die Methode, deren sich die Erwachsenen bedienen, wenn sie das Sprechen dem Kleinkind während der Betreuung, Gewöhnung und den Anweisungen lehren, also das Erlernen der Muttersprache geht nicht in der Weise vor sich, wie wenn man neben der Muttersprache eine andere, fremde Sprache zu erlernen trachtet. Im letzteren Fall genügt es, wenn der Erwachsene die Wörter der fremden Sprache liest, hört und ihre Bedeutung ins Gedächtnis prägt, — da er über die Bedeutung dieser Wörter in seiner Muttersprache bereits alles weiß. Es ist interessant, in dieser Beziehung auf die Ergebnisse von FRADKINA [2] hinzuweisen, nach deren Feststellungen bei der »Geburt« der vom Säugling gebrauchten ersten Wörter die entscheidende Bedeutung den Bestrebungen zukommt, die die oben erwähnten Bedürfnisse und Ansprüche zu befriedigen vermögen. Aus diesen Untersuchungen geht die Wichtigkeit der interpersonalen Beziehungen bei dem Erlernen des Sprechens hervor. Im Zusammenleben mit den Erwachsenen in der familiären, natürlichen Situation erlernt das Kind die neuen Wörter verhältnismäßig leicht. Waren demgegenüber in den von FRADKINA beobachteten Fällen die Beziehungen zwischen dem Kind und den Erwachsenen nicht gefühlerfüllt, nicht familiärer Art, so war in diesen

künstlich erworbenen Situationen zur Erlernung eines neuen Wortes zehnmal so viel Zeit notwendig. Eine weitere Beobachtung von FRADKINA bestand darin, daß das Erlernen des neuen Wortes viel leichter war, wenn der Säugling in einer entsprechenden Situation die Notwendigkeit des aktiven Gebrauches des Wortes zur Befriedigung irgendeines Bedürfnisses oder Anspruches empfand. Ihre Experimente weisen deutlich darauf hin, daß sich die Zahl der vom Kind verstandenen und von ihm aktiv gebrauchten Wörter in dieser Lebensperiode gerade durch diejenigen Wörter vermehrte, die von den Erwachsenen (Mutter oder Betreuerin) im Laufe der Beschäftigung mit ihm gebraucht und mit denen das gemeinsame Spiel und die gemeinsamen Handlungen begleitet wurden. ELKONIN [1] umschreibt dies folgendermaßen: »Zwischen dem Wort und dem Gegenstand, oder zwischen dem Wort und der Handlung entsteht eine Beziehung nur unter dem Bedürfnis des Kontaktes, und zwar mit Hilfe des Erwachsenen, oder im System der zusammen mit dem Erwachsenen ausgeführten Handlungen«.

In der Entstehung der Funktion des »Sprechens mit Wörtern« ist es also sehr wichtig, in welcher Art sich die emotionelle Sphäre des Kleinkindes in der Lebensperiode zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr gestaltet hat. Genauer ausgedrückt: wie weit die bisherige interpersonale Beziehung eine entsprechende emotionelle Teilkomponente in der Ganzheit der ak-

tuellen Persönlichkeit geschaffen hat. Wenn sich die emotionelle Persönlichkeit günstig entwickelt hat, so wandelt sich das früh eingesetzte »Lallen« verhältnismäßig leicht zur Signalisierung, zum Sprechen mit Wörtern um.

Jener Umstand ist sehr beachtenswert, nach welchem — wie darauf bereits hingewiesen wurde — sich im Laufe der Entstehung des Sprachverständnisses und der Sprechfunktion ein neuer psychologischer Anspruch bildet und verstärkt: der Anspruch auf einen Kontakt mit dem Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) mittels der Sprache. Darauf beruht, und dies ist das Funktionschema des psychologischen Anspruches, das im Laufe des späteren Lebens in Form von Fragen und der Beantwortung, wie auch in der Erwerbung und Weitergabe von Nachrichten und Informationen zutage tritt und eine sehr wichtige Form der menschlichen Lebenserscheinungen ist.

Demnach kommt also in derjenigen Phase der Entwicklung der Psyche, in der das Verständnis der Sprache und die Entwicklung des aktiven Sprechens wichtige Faktoren sind, den interpersonalen Beziehungen zwischen dem Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) eine große Bedeutung zu. Die Art der interpersonalen Beziehung in dieser Lebensperiode wirkt sich in entscheidender Weise auf die Entfaltung der Psyche in demjenigen Lebensalter aus, in dem das Sprachverständnis und die Entstehung der entsprechen-

den Funktion der Signalisation mittels der Sprache dominieren.

Die Entwicklung, dann auch die Verstärkung dieser Funktionen hängen von der Qualität der in der früheren Lebensperiode entstandenen und im gegebenen Zeitpunkt bereits vorhandenen aktuellen Persönlichkeit wie auch von den Beziehungen des Individuums zu seiner Umgebung ab. In klinischer Hinsicht werden weitere Beweise hierzu von den bereits erwähnten Feststellungen von T. I. KONNIKOWA [3] geliefert. Ihrer Ansicht nach binden sich die Wortbildungen in dieser Lebensperiode an die Situation, die von einer ausdrücklichen positiven Emotionalität (Empfinden von Freude) begleitet ist. Es ist von Bedeutung, daß das Kleinkind in diejenigen Situationen Wörter bildet, in denen es aktiver Teilnehmer ist. Es benennt die Gegenstände und die Handlungen in dieser Lebensperiode nicht etwa betrachtend, wie der Erwachsene, sondern durch aktive Handlungen. Diese beiden Faktoren sind miteinander verbunden. In der Wortbildung wirken also die emotionelle Art der Situation wie auch die Aktivität des Kleinkindes gegenseitig aufeinander und stehen auch im Zusammenhang.

Es soll wiederum betont werden, daß bei dem Verständnis der Sprache für das Kind auch die »Bedeutung« der Wörter durch die aktive, handelnde Art — mit emotionellem Inhalt — derjenigen Situation bestimmt wird, in der die ersten Wörter verklingen (ELKONIN [1]). Unserer Ansicht nach ist im Psychikum das »System der

Bedeutungen« diejenige funktionelle Teileinheit, wodurch die ganze psychische Funktion — ja sogar die motivationsbildende Funktion der ganzen Persönlichkeit — gesteuert wird. Unsere obigen Ausführungen geben über die Entstehung dieses »Bedeutungssystems« gewissermaßen Aufschluß.

In dieser Periode des Sprachverständnisses wie auch der Entstehung der Funktion des Sprechens, also zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr, bezeichnet das Kleinkind mit dem gesprochenen Wort nicht nur einen bestimmten Gegenstand oder eine bestimmte Person, auf die sich das Wort bezieht, sondern die ganze Situation, die mit dem betreffenden Gegenstand oder der betreffenden Person zusammenhängt. In dieser Weise ist in der »Bedeutung« der sich darauf beziehende Gegenstand und ferner — infolge der in der gegebenen Situation bestehenden gemeinsamen Beziehungen — das Kind selbst wie auch der Erwachsene (die Mutter oder die Betreuerin) enthalten. Auf diesem psychischen Entwicklungsniveau wird also die »Bedeutung« des Wortes nicht nur durch den gegebenen Gegenstand an sich bestimmt, sondern auch die Situation (ihre Art), in der das Kleinkind zusammen mit dem Erwachsenen (der Mutter oder der Betreuerin) im Rahmen der interpersonalen Beziehung, in einer gewissen emotionalen Situation — den Gegenstand gebrauchend — handelt.

Die Entstehung der »Bedeutung« der ersten Wörter wie auch ihr Einbau in die Psyche sind also das Ergebnis

der interpersonalen Beziehungen des Kleinkindes und des Erwachsenen (der Mutter oder der Betreuerin). Diese »Bedeutung« hat also außer dem gegenständlichen auch einen emotionellen Inhalt, sie weist dabei auf eine Handlung hin und ist mit der Situation verbunden, die bei dem Erlernen des Wortes bestand. Die in dieser Weise gedeutete »Bedeutung« entsteht aus dem Kontakt mit dem Erwachsenen, aus den Bemühungen, den Anspruch auf diesen Kontakt zu befriedigen, aus dem Gelingen oder Nicht-Gelingen der Kontaktbildung. In der Lebensperiode zwischen dem 1. und 3. Jahr beinhaltet demnach die »Bedeutung«, u. zw. die Bedeutung eines jeden Wortes und Signals für das Kind auch die Anwesenheit der Mutter wie auch die »Bedeutung« eines gemeinsamen Handelns mit der Mutter.

In dieser Lebensperiode vermag das »primitive Psychikum« das »Ganze« zu fassen; das Teilstück, als eine Erscheinung, kann immer nur zusammen mit dem »Ganzen« wahrnehmbar werden. Dies ist auch in den späteren Lebensperioden von großer Bedeutung, z. B. beim Verständnis der Psychologie der künstlerischen, ja wissenschaftlichen Schöpfung. Sowohl bei den künstlerischen wie auch den wissenschaftlichen Schöpfungen ist zur Lösung gewisser Fragen die Ergreifung des »Ganzen« erforderlich, da im »Ganzen« auch der Bruchteil enthalten ist.

Während der Weiterentwicklung der Psyche des Kindes bleibt die Beziehung zu dieser Situation, die

sozusagen Alles in eine Einheit einschließt, nicht bestehen. Sie hört parallel mit der Weiterentwicklung der differenzierenden Funktion auf. Dazu, daß die Wörter eine festere, abgesonderte, gegenständliche Bedeutung erlangen, ist die Weiterentwicklung der psychischen Funktionalität des Kleinkindes erforderlich. Diese Weiterentwicklung erfolgt in zwei Richtungen, wobei beide Vorgänge miteinander zusammenhängen. Einerseits wird der Kontakt mit dem Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) stets intensiver. Andererseits verstärkt sich der von den Erwachsenen abgesonderte Kontakt mit den Gegenständen, wobei stets kompliziertere selbständige Handlungen und Tätigkeiten ausgeübt werden. Inzwischen entwickeln sich das aktive Spielen und die spontane Handlungsfunktion in Form eines aktiven Spielens, wodurch auch die aus eigener Initiative herrührende Handlungsfunktion verstärkt wird. Dies muß deshalb betont werden, weil das Spielen anfänglich aus der Initiative der Erwachsenen erfolgt. Nach KONNIKOWA vollzieht sich diese Entwicklung in der Weise, daß die Wörter, die in gewissen Situationen angeeignet wurden, sich auch an andere, nicht identische Situationen binden. Es entsteht dann ein funktionelles Niveau, auf dem sich das Wort auch an die einzelnen Bestandteile der zerfallenen Situation, also an die Gegenstände und Personen, die in der Situation eine Rolle gespielt haben, gesondert binden kann. Dies entspricht bereits einem hochentwickel-

ten Niveau der primitiven Sprachfunktion in dieser Lebensperiode. Nunmehr »bedeuten« die Wörter nicht nur eine Situationseinheit, die durch Handlungen mit emotionellem Inhalt erlebt wurde, sondern sie »bedeuten« auch die gegenständliche Absonderung der Gegenstände, der Personen, der Handlungen und der Bedeutungen von der Situation als Ganzes. Dies entspricht einem höheren Entwicklungsniveau im Psychikum. Auf diesem Entwicklungsniveau, wenn also in der Psyche die abgegrenzte gegenständliche Bedeutung der einzelnen Wörter entsteht, beginnen die Wörter »Träger« der abgesonderten objektiven Merkmale der Gegenstände zu werden. Im Grunde ist dies die erste Stufe der abstrakten Sprache. Solange sich die »Bedeutung« von der Situation als Ganzes nicht abzutrennen vermochte, sondern mit dem emotionellen Inhalt (gemeinsame Anwesenheit des Kindes und der Mutter), mit diesem vegetativen Inhalt und mit dem Bewegungsinhalt verbunden war, bestand eigentlich keine »echte« Abstraktion. Dies war lediglich eine gewissermaßen differenzierte Form der tonbildenden »Sprache«, die auch vom Tier erlernt werden kann. Die erste Stufe der Abstraktion liegt dann vor, wenn sich in dem Worte die gegenständliche Bedeutung von der Situation als Ganzes abtrennt und das Wort einen tatsächlich abgesonderten Gegenstand bedeutet, und dies ist das erste funktionelle Niveau des zweiten Signalsystems.

Dies ist deshalb wichtig, weil es gleichzeitig die Grundlage der Ent-

stehung der Funktion der Verallgemeinerung bildet. Hierzu ist das Tier nicht fähig, weil es über kein Abstraktionsvermögen verfügt. Die Verallgemeinerung, die Bindung der Wörter an objektive Merkmale ist nur durch die Differenzierung und Ergreifung der gemeinsamen und gleichzeitig voneinander abweichenden Merkmale möglich. — Dies ist die Vorbedingung der Verallgemeinerung.

Im Vergleich zum früheren Niveau offenbaren sich das Sprachverständnis und die Sprachfunktion auf diesem Niveau darin, daß sich die intellektuelle Funktion sozusagen von Tag zu Tag weiter entwickelt und der Wortschatz immer reicher wird. Das Kind fängt an, bereits aus zwei Wörtern bestehende Sätze zu bilden und nach den Namen der Gegenstände zu fragen. Nach ELKONIN [1] entfaltet sich diese Funktion in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres. Damit nimmt die bereits erwähnte neue Form der interpersonalen Beziehungen zum Erwachsenen ihren Anfang: die Funktion des Kontaktes mittels der Sprache und der Anspruch auf diese Funktion. In dieser Phase der Beziehungen wird das Kind mit den Erwachsenen nicht nur dadurch in Kontakt stehen, daß es die Wörter, die früher einer Situation entsprachen, versteht bzw. solche Wörter ausspricht, sondern auch durch das Verstehen und Sprechen von Wörtern, die sich auf einen umschriebenen, abgesonderten Gegenstand beziehen. Er wird von der Mutter »das gewisse Hemdchen« verlangen können.

Dieses Entwicklungsniveau scheint

wiederum darauf hinzuweisen, als ob das Kind — durch die Lockerung seiner Beziehung und Abhängigkeit vom Erwachsenen — in der Entwicklung seiner Psyche auf dem Wege zur Selbständigkeit wiederum vorwärtsgekommen wäre. Dies ist einerseits zutreffend, andererseits handelt es sich hier um einen scheinbaren Fortschritt. Daß es wahr ist, darauf weist die Entwicklung der Launenhaftigkeit, des Trotzes hin, daß es sich aber nur um einen scheinbaren Fortschritt handelt, geht daraus hervor, daß sich die Bedeutung der interpersonalen Beziehungen hinsichtlich der Weiterentwicklung der Psyche in dieser Lebensperiode überhaupt nicht vermindert. Obwohl sich die Beziehungen des Kleinkindes zu seiner Umgebung, zu den Erwachsenen, Gegenständen und Ereignissen der Umgebung in dieser Lebensperiode verhältnismäßig hochgradig differenziert haben, kommen trotzdem die mannigfachen Beziehungen zur Umgebung in der aktuellen Persönlichkeit und in der Psyche immer noch in enger Verbundenheit zur Geltung. Es bestehen noch die allerfrühesten (Neugeborenenalter, Säuglingsalter bis zum Ende des ersten Lebensjahres), auf die Befriedigung der grundlegenden physiologischen Bedürfnisse gerichteten Beziehungen: Ernährung, Einschlafen, Erwärmen, Trockenlegen, körperliche Fürsorge, Baden usw. Daneben gibt es bereits höher entwickelte Beziehungen, die mit der Befriedigung psychologischer Ansprüche zusammenhängen und diese repräsentieren. Diese Beziehungen ent-

stehen dadurch, daß sich das Kleinkind, zusammen mit dem Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin), an verschiedenen Spielen beteiligt, mit verschiedenen spielartigen oder nicht-spielartigen Gegenständen manipuliert. Diese Beziehungen zu den Erwachsenen entstehen z. B. in der Weise, daß der Erwachsene das Gelingen gewisser gegenstand-suchender Tendenzen dem Kinde ermöglicht. So bringt z. B. der Erwachsene auf die verlangende Gebärde des Kindes den erblickten oder ersehnten Gegenstand systematisch in seine unmittelbare Nähe, hilft ihm das Milchglas zu halten, wobei aber auch der Säugling das Glas mit den Händen anfaßt, — oder hilft das Hemd an- oder auszuziehen. Auch die Mannigfaltigkeit dieser Relationen weist darauf hin, daß sich die Psyche des Säuglings in diesem Lebensalter nur in gemeinsamen Handlungen mit den Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) dann in aktiver Weise manifestieren kann, wenn das Ergebnis der Handlung auf den Säugling selbst zurückwirkt und so seine Entwicklung fördert. Obwohl die Ausübung der Handlung, wie gesagt, nach einer bereits früher entstandenen Funktionsform vor sich geht, wirkt das Ergebnis dieses Vorganges auf das Psychikum — durch welches der Vorgang selbst ausgelöst wurde — zurück. In dieser Rückwirkung kontrolliert und modifiziert das Psychikum das innere Modell der entsprechenden Handlung. Der funktionale Vorgang, durch den das Ergebnis herbeigeführt wird und die Rückwir-

kung des Ergebnisses auf die Weiterentwicklung erscheinen so, als ob der Säugling bereits selbständig wäre, im Grunde geschieht aber alles unter der Mitwirkung des Erwachsenen. Es handelt sich also nur um eine scheinbare Erlangung der Selbständigkeit in der interpersonalen Relation, weil auch in dieser Lebensperiode, also zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr, die Beziehungen zwischen dem Kind und dem Erwachsenen (der Mutter) in dominanter Weise von emotionaler Ladung sind, sie können sich nur in gemeinsamen Handlungen und Tätigkeiten mit dem Erwachsenen realisieren und nur in der von Erwachsenen gelehrten Bedeutung in die Psyche einbauen.

Die qualitative Mehrschichtigkeit der aufgezählten interpersonalen Beziehungen weist darauf hin, daß in diesen gemeinsamen Tätigkeiten die sozusagen archaische biologische Rolle des Erwachsenen (der Mutter oder der Betreuerin) — die unter normalen Bedingungen auch bei Tieren zwischen dem Muttertier und den Abkömmlingen vorhanden ist — sich nunmehr als ein allmählich erblasendes Überbleibsel bei der Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse des Kindes manifestiert. Auf diesem Entwicklungsniveau ist es hinsichtlich der interpersonalen Beziehungen des Kindes zu den Erwachsenen (der Mutter oder Betreuerin) und der Weiterentwicklung der aktuellen Persönlichkeit und der Psyche von außerordentlicher Bedeutung, daß der Erwachsene in der motorischen und emotionalen Atmosphäre der inter-

personalen Beziehungen die bereits nicht mehr biologischen, sondern ausdrücklich gesellschaftlichen, spezifisch menschlichen Arten der Handhabung der einzelnen Gegenstände — die durch den Menschen in gemeinsamen Handlungen Generationen hindurch ausgearbeitet wurden — sinngemäß, von Sprache begleitet, übergibt, wodurch auch die »Bedeutung« der einzelnen Geschehnisse, der menschlichen Beziehungen sowie ihre Formen übergeben werden.

All dies ist auf dem erwünschten Niveau nicht anders übertragbar als durch die Sprache, wobei es sich bereits um eine intellektuelle Einwirkung handelt, wenn dies auch auf einem primitiven Niveau und mit emotionaler Ladung vor sich geht. Es ist nicht dem Zufall zuzuschreiben, daß wir den emotionalen Moment bei unseren Ausführungen öfter betont haben. Liegt nämlich die emotionelle Vorbedingung in diesem Lebensalter nicht vor, so vermag das Kind die sinngemäße, intellektuelle Vermittlung nicht zu übernehmen.

Dies bedeutet, daß das Kleinkind im System der »*Bedeutungsfunktion*« in den interpersonalen Beziehungen zum Erwachsenen *zum Träger* der gesellschaftlichen Erfahrungen und Kenntnisse wird, die sich mit Hilfe der Sprache und während der Handhabung der Gegenstände angehäuft haben. Es ist wiederum von Interesse, auf ELKONINS Feststellungen hinzuweisen: »Der Erwachsene organisiert und leitet die Orientierung des Kindes in der sich stets erweiternden Welt«. Und dies geschieht in

der Periode zwischen dem 1. und 3. Lebensjahr in entscheidender Weise durch die Vermittlung der Sprache. In bezug auf die Bedeutung der interpersonalen Beziehungen zur Mutter und zur Betreuerin in der psychischen Weiterentwicklung des Kleinkindes stimmen wir auf Grund unserer klinischen Erfahrungen ELKONINS [1] Formulierung vollkommen bei: »Nichts wäre fälschlicher, als die Vorstellung, daß das Kleinkind die neue Welt der Gegenstände durch eine unmittelbare Begegnung erkennt. Das Kind entdeckt die einzelnen Eigenschaften der Gegenstände, ihre Farbe, ihr Gewicht, ihre Form durch die unmittelbare Handlung mit den Gegenständen, doch von sich selbst wird es nie erraten, wie diese Gegenstände von den Menschen gebraucht werden, dies kann es nur mit Hilfe der Erwachsenen erfahren.« Eine gegenseitige Wechselwirkung spielt sich in diesem Falle ab. Während des gemeinsamen Handelns entwickelt sich das Verständnis der Sprache wie auch die Funktion des Sprechens, dann wirkt das Ergebnis dieser neuen Funktion auf die Weiterentwicklung der Psyche auf einem höheren Niveau, auf die Weiterentwicklung der Handlungen und der Tätigkeiten.

Auf dem eben besprochenen Entwicklungsniveau ist das Verständnis der Sprache wie auch das Sprechen, die Sprache selbst ein entscheidend wichtiges Mittel zur Weiterentwicklung der interpersonalen Beziehungen und ihrer Funktionen. Und ebenso ist die bereits zur Entwicklung gelangte interpersonale Relation die

Vorbedingung dafür, daß das Kind sprechen lernt und die Sprache versteht.

Von diesem Lebensalter an kommt der Übergabe der Brauchbarkeit der Gegenstände, bei der Vermittlung der von der Menschheit gebildeten und genau definierten Kenntnisse dem Sprachverständnis und der Sprache eine entscheidende Bedeutung zu. Es folgt aus der Möglichkeit und Notwendigkeit dieser Tätigkeit — die Kenntnisse, Erfahrungen mit Hilfe der Sprache weiterzugeben —, daß sich in den interpersonalen Beziehungen zwischen dem Kleinkind und dem Erwachsenen von diesem Zeitpunkt an eine neue qualitative Form entwickelt. Dies geht über die Beziehungen zwischen Vorfahren und Abkömmlingen von jedem anderen Lebewesen hinaus. In dieser menschlichen interpersonalen Beziehung kommt — neben den vegetativen, motorischen und emotionellen Beziehungen — auch dem sich immer mehr entfaltenden intellektuellen Element der Persönlichkeit eine Rolle zu. Es entsteht eine interpersonale Beziehung, bei der das intellektuelle Element als eine Methode, als ein Mittel eine wichtige Rolle spielt, — was zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit unerlässlich und entscheidend ist.

Der Umstand, daß in den psychischen Funktionen des Kindes in der Sprache und im Sprachverständnis der Möglichkeit der Absonderung von einzelnen Komponenten von der Grundsituation eine Rolle zukommt, bedeutet tatsächlich eine gewisse Selbst-

ständigkeit bzw. einen derartigen Vorgang, ein neues Niveau. In der Gestaltung der Beziehungen zur Welt der gegenständlichen Wirklichkeit bleiben jedoch die Erwachsenen: die Mutter, die Betreuerin, dann auch die Kindergärtnerin, die Lehrerin, ebenso wie die anderen Erwachsenen der Umgebung noch lange Zeit hindurch die Leiter der Weiterentwicklung.

Auf diesem Entwicklungsniveau entsteht bei dem Kleinkinde eine weitere Form des psychologischen Anspruchs: auf Grund des Anspruchs auf Handlung mit Gegenständen entsteht der Anspruch auf Erkenntnis und Erlernen der Brauchbarkeit der Gegenstände. Zwecks der Befriedigung dieses neuen psychologischen Anspruchs wendet sich das Kind — mit Hilfe der Sprache — wiederum an den Erwachsenen. Der Erwachsene befriedigt diesen Anspruch ebenfalls mit der Vermittlung der Sprache, obwohl hierzu noch lange auch das gemeinsame Handeln erforderlich ist. Der Erwachsene arbeitet etwa dem Kinde vor, — er faßt den kleinen Spaten anfänglich zusammen mit dem Kinde an, um ihm die Handhabung des Spatens in dieser Weise beizubringen. Durch diese Beziehung, die in der gemeinsamen Handhabung der Gegenstände besteht, wird die interpersonale Beziehung weiter geformt, wobei eine neue Form der Beziehungen entsteht: die gesellschaftliche Beziehung zur gegenständlichen Welt der Wirklichkeit. Früher war in den interpersonalen Beziehungen die individuelle, subjektive Art vorwiegend,

und diese interpersonale Beziehung betraf immer denjenigen Erwachsenen, zu dem sich früher eine emotionelle Situationsbeziehung entwickeln konnte. Diese neue Form der Beziehung wird von ELKONIN [1] »gegenständliche Beziehung« genannt. In dieser — mit dem Erwachsenen gemeinsamen — gesellschaftlichen Beziehung scheint es, als ob an dieser Beziehung zur gegenständlichen Welt das Kleinkind emotionell beteiligt wäre.

Es scheint, als ob es dem Kinde gelungen wäre, ein Entwicklungsniveau zu erreichen, auf dem es sich von der Situation emotionell loslösen, abtrennen konnte. Dies ist aber wiederum nur scheinbar zutreffend. Im Grunde verwirklicht sich auch diese Beziehung beim Kinde im Zusammenleben mit den Erwachsenen durch das Sprachverständnis und durch die Inanspruchnahme der Sprache. Mit anderen Worten: anfänglich tritt diese gegenständliche Beziehung im Sinne von ELKONIN auf einem primitiven Niveau innerhalb des Rahmens des Zusammenlebens mit der Mutter, mit dem Erwachsenen in Erscheinung. Diese Beziehung zu den Erwachsenen spielt sogar im Schulalter noch lange Zeit hindurch eine Rolle, und diese familiäre interpersonale Relation wird nur allmählich auf die Erwachsenen außerhalb der Familie: auf den Lehrer und auf die fremden Erwachsenen übertragen. Wir können mit Recht sagen, daß der Mensch seine Beziehungen zur Welt bis zum Ende seines Lebens zusammen mit den Menschen auf-

rechterhält. In dieser Funktion ist die Menschennähe immer von großer Bedeutung.

LITERATUR

1. ELKONIN, D. B.: *Детская психология*. Уседгиз, Москва 1960.

Prof. Dr. P. GEGESI KISS

Bóka J. u. 53.

Budapest VIII., Ungarn

2. FRADKINA, F. I.: Возникновение речи у ребенка. «Уч. зап. ЛГПИ» XII, 1955.
3. KONNIKOWA, T. I.: Начальный этап в развитии речи. Москва 1947.
4. LEONTEW, A. N.: Об историческом подходе к изучению психики человека. АРН. РСФСР, Москва 1959.